

Achim Lichtenberger, H.-Helge Nieswandt

Lieblings- stücke

Antike Kostbarkeiten aus dem
Archäologischen Museum der
Universität Münster



Schnurösengesäß mit Schiffsdarstellung

Kat.-Nr. 3

Inv. 151 (ehemals Sammlung Otto Rubensohn)

Ton

H 10,0; Dm Lippe 4,5; max. Dm 7,4 cm

ca. 3400–3200 v. Chr., aus Ägypten

Die Keramik der Zeit vor der Reichseinigung Ägyptens (um 3000 v. Chr.) ist durch unterschiedliche Dekorationsarten gekennzeichnet. Die Kulturstufe Naqada II zeichnet sich durch gegenständliche Bemalung auf den Gefäßen aus, wobei eine rote Farbe auf hellem Grund vorherrschend ist. Dieses prädynastische Gefäß besteht aus einem eiförmigen Körper, der auf einer kleinen Standfläche aufsitzt und in einer scharfen Lippe endet. Die Bezeichnung als Schnurösengesäß verdankt es zwei horizontalen Ösen auf der Schulter, durch die eine Schnur geführt werden kann, um das Gefäß aufzuhängen.

Es ist aus rotbraunem Ton geformt und erscheint nach dem Brennen ockerfarben. Das Gefäß trägt eine Bemalung mit rötlicher Farbe. Um den unteren Teil des Gefäßes schlingt sich eine Spirale.

Darüber befindet sich auf Vorder- und Rückseite jeweils eine Zeile mit S-förmigen Zeichen, über denen ein Motiv zu finden ist. Dieses kommt in der Dekoration der Keramik jener Zeit häufig vor und wird überwiegend als Schiffsdarstellung interpretiert. Es besteht aus einem Schiffskörper mit Rudern, auf dem zwei rechteckige Gebilde aufsitzen, die eventuell Schreine zeigen. An einem dieser Aufsätze befindet sich ein Symbol, das als Standarte angesehen wird. Ähnliche gekreuzte Stäbe auf langen Stangen kennt man von Darstellungen vorgeschichtlicher Heiligtümer. An einem Ende des Schiffes ragt ein geschwungenes Element nach oben, das man als Palmzweig oder Baum deuten kann. An den Ösen und über einem der Schiffe ist jeweils eine Reihe von S-förmigen Zeichen zu sehen. Da Gefäße mit Schiffsdarstellungen vor allem aus Gräbern stammen, wird eine Verbindung zum Bestattungswesen angenommen.

Lukas Egger

publiziert: Oenbrink 1992, 229–232 Taf. 14, 4. 5; Moje 2010, 104 Taf. 21,17. 18





Schüssel (*lekane*) mit Sirenen und Pflanzendekor

Kat.-Nr. 35

Inv. 291 (ehemals Sammlung Otto Rubensohn)

Ton

H 5,3; max. Dm mit Henkeln 31,3 cm

ca. 550–525 v. Chr., böotisch-schwarzfigurig, im Umfeld des Protomen- und Triton-Malers, aus Bötien

Die *lekane* ist eine flache Schüssel mit zwei Henkeln und gehört zum griechischen Tafelgeschirr; es sind aber auch andere Nutzungsmöglichkeiten wie als Fußwaschbecken überliefert. Dieses Stück stammt aus Bötien, einer Landschaft nördlich von Attika/Athen.

Über einem konisch sich nach oben verjüngenden Standring läßt die Schüssel weit aus. Sie biegt scharfgratig zur nahezu senkrecht aufragenden Mündung um, die mit vertikalen Strichbündeln verziert ist. Entsprechend metallener Vorbilder sind die Bandhenkel als Halbkreise mit je zwei seitlichen Laschen gebildet.

Diese Schüsseln sind an einem Henkel aufgehängt worden, denn die Hauptdekorationszone befindet sich auf der Unterseite: Die Henkelzone zierte jeweils ein Pflanzengeschnitzte: zentral eine Lotusknospe, rechts und links in Ranken, deren Enden sich einrollen, eingeschriebene Halbpalmetten. Gegenüberliegend sind zwei Mischwesen aus Vogelleib und Menschenkopf – Sirenen – wiedergegeben, die jeweils zurückblicken. Sterne und Punktreihen vervollständigen die Dekoration. Im Innern befindet sich üblicherweise ein figürlich dekoriertes Medaillon, welches beim Münsteraner Stück undekoriert und

aufgrund eines Fehlbrandes rotbraun gefärbt ist. Die berühmteste von Sirenen erzählende Geschichte des Homer berichtet, wie Odysseus – von deren betörenden Gesang weiß – sich an den Mast seines Schiffes binden lässt, um ihnen zuzuhören. Die Gefährten haben sich mit Wachs die Ohren verstopft, sodass sie den verlockenden Gesang nicht wahrnehmen können. Wären sie dem Gesang erlegen und auf die Insel der Sirenen gelangt, hätte das ihren Tod bedeutet. Da auf unserem Gefäß kein Zusammenhang mit der Odyssee besteht, muss man unsere beiden Sirenen ganz allgemein als Todesdämonen verstehen.

H.-Helge Nieswandt

erwähnt: Kilinski 1990, 51 Anm. 74

vgl. zur Nutzung: Kilinski 1990, 57 mit Anm. 30; vgl. zu den Punktreihen Kilinski 1977, 63 f. Abb. 20 (= Kilinski 1990, 28 Nahe dem Protomen-Maler Nr. 1) und Ure 1932, 33 Abb. 26 (=Kilinski 1990, 51 Anm. 74); zu Sirenen Kilinski 1990, 51; Ure 1932, 19 Abb. 1 (= Kilinski 1990, 28 Triton-Maler Nr. 1 Taf. 27,2) sowie 33 Abb. 26 (= Kilinski 1990, 51 Anm. 74); Kilinski 1990, 27 Protomen-Maler Nr. 27 Taf. 26,5; zur floralen Verzierung Ure 1932, 29 Nr. 26; 35 Abb. 29 (= Kilinski 1990, 51 Anm. 75)





Fischteller aus Kampanien

Kat.-Nr. 66

Inv. 4781 (Stiftung Dietmar Jordan)

Ton

H 4,2; max. Dm 20,0 cm

ca. 360–330 v. Chr., kampanisch-rotfigurig, Gruppe der welligen Kiemen und gepunkteten Streifen (Wavy Gills/Dotted Stripe Group), aus Kampanien (Unteritalien)

Die Tellerform mit niedrigem Fuß, zentraler Vertiefung, von der die Tellerfläche sanft ansteigt, und überhängendem Rand entstand im 6. Jh. v. Chr. in Griechenland. Die Teller wurden zunächst mit dunklem Glanzton versehen; um 400 v. Chr. kommt in Athen der Dekor mit ausgesparten Fischen auf, der kurz danach auch auf Sizilien zu finden ist. Während die Athener Produktion figürlich geschmückter Fischteller um 350 v. Chr. abbricht, werden diese in Süditalien nunmehr in großer Zahl hergestellt. Sizilische Keramiker brachten kurz vor Mitte des 4. Jh. v. Chr. die neue Gestaltung nach Kampanien. Von dort aus wurde eine reiche Herstellung auch in Apulien angeregt. Mit dem Ende der rotfigurigen Vasenmalerei um 300 v. Chr. verlieren sich die figürlich dekorierten Fischteller, doch die Form besteht weiter.

Merkmal ist die Benennbarkeit der sowohl ess- als auch ungenießbaren Meerestiere aufgrund von Silhouette und Binnenzeichnung. Das Münsteraner Stück zeigt eine Zweibinden-, eine Marmorbrasse

und einen Meerjunker. Die hellbeige Farbe des Tongrunds, der am Tellerrand mit roter Lasur überzogen ist, sichert die Herkunft aus einer kampanischen Werkstatt.

Die Geschichte der Tellerform belegt, dass ihre Verwendung nicht an den zeitweiligen Tierdekor gebunden sein kann. Ideen, die Mulde als Sammelstelle für ablaufenden Sud oder als „Napf“ für Sauce beim Verzehr von Fisch zu erklären, sind zurückzuweisen, ebenso ein spielerischer Einsatz der Teller beim Gelage und der Bezug des Dekors zur Naturforschung. Die attischen Teller sind – auch als Exportware – in Siedlungen, Heiligtümern und Gräbern anzutreffen und mögen unterschiedliche Funktionen gehabt haben. Die frühen dekorierten attischen Stücke zeigen die über das Meer reitende Europa, sodass die marine Tellermotivik als Wiedergabe des Meeres gesehen werden kann. Da die unteritalischen Stücke wohl vornehmlich aus Gräbern stammen, liegt hier eine eschatologische Botschaft, vielleicht der Verweis auf die Meeressahrt ins Jenseits, nahe.

Magdalene Söldner

publiziert: Stähler 1983, 72 f. Nr. 46 Taf. 54b–c; Korzus 1984, 248 f. Kat. 105 mit Abb. (K. Stähler); McPhee – Trendall 1987, 74 Nr. 54; Bensch u. a. 2015, 203 f. Kat. 105 mit Abb. (N. Theißing-Innemann – H.-H. Nieswandt)
vgl. zu Fischtellern Hofstetter 2021





